

Dir zu Diensten, Katze

Sechs Uhr früh. Die Dämmerung hat noch nicht alle Ecken des Schlafzimmers erreicht. Aber etwas hat mich aufgeweckt. Der Wind vielleicht, der fast schon ein Sturm ist? Er schüttelt die Bäume, und das Lispeln und Rascheln der Blätter ist wohl bis in meinen Schlaf gedrunken. Ich horche in den grauen Tag hinein. Nein, da ist noch etwas anderes. Von Ferne kommt ein verzweifertes Miau, eine anklagende Bitte: „Komm! Mach mir endlich auf“!

Ich entflechte meine Beine und wanke, noch halb in den letzten Traum verwickelt, ans Fenster. Ja, Katze Zaza sitzt auf dem Hausplatz und miaut herzerreissend. Im Gegensatz zu mir ist sie hellwach und hat ihre Aufmerksamkeit überall.

Schon hat sie die Bewegung am Fenster bemerkt und läuft los, um als Erste bei der Haustür zu sein. Es eilt. Dass ich barfuss und im Nachthemd in die Küche stolpere, ist ihr egal. Hauptsache, ich gehorche. Schnell giesse ich ihr etwas Kaffeerahm in eine Schale und einen Klacks Nassfutter in eine zweite. Dann ist sie beschäftigt, während ich mich anziehe.

Am Kaffeetisch setzt sie sich neben mich und maunzt. Einmal, zweimal, so oft, bis ich die Zeitung fallen lasse, um ihr über den Kopf zu streicheln. Aber das ist nicht das Richtige. Sie verlangt mehr. Ich muss ihr folgen, um nachzusehen, was Madame Katz verlangt.

„Bürsten!“. Sie geht mir voraus und wirft immer wieder einen Blick zurück, um sich zu vergewissern, dass ich ihr brav hinterherlaufe. Ich fahre ihr mit der Bürste durch das Fell, und sie schnurrt zufrieden. Das tue ich so lange, bis meine Beinmuskeln brennen und ich mich aufrichten muss. Kaum sitze ich wieder, steht der nächste Katzenwunsch an. Sie miaut eindringlich und konstant, bis ich meine Nichtbeachtung aufgebe, weil ich sowieso nicht weiterlesen kann.

„Was ist denn jetzt?“ frage ich und stehe auf. Zaza streunt zum Futternapf zurück. Das angebotene Futter hat sie nicht angerührt. Anklagend schaut sie mich an. Ich kenne diesen Blick. Es ist nicht das Richtige im Teller, – oder das Futter ist nicht frisch genug. Ja, die Tüte habe ich schon seit gestern Abend offen, und Katzen sind bekanntlich heikel, was das Fressen anbelangt. Also öffne ich eine neue Tüte und mische. Sie hockt sich hin. Ich scheine mit meiner Wahl Glück gehabt zu

haben, aber selbstverständlich ist das nicht. Ich beobachte, wie sie mit Akribie die neu hinzugekommenen Brocken herausklaubt. Die andern lässt sie gekonnt aus, die kleine Hexe.

Ich setze mich wieder an die Zeitung. Aber einen halben Artikel später steht Zaza schon wieder vor mir. „Mimimiau mirau“, keckert sie. Sie insistiert leise und doch irgendwie penetrant in der Stille der frühen Morgenstunde.

Ich muss wohl! Mit Nachgeben komme ich am schnellsten wieder an den Tisch. Zaza lotst mich zu ihrer Bürste zurück.

„Was? Du willst schon wieder gebürstet werden? Leidest du etwa an Katzendemenz?“

Sie dreht den Kopf zu mir hoch und miaut etwas Unverständliches. Ach, diese Katze hat so umwerfend schöne Augen! Wie innig sie mich anblickt! Wie könnte ich ihr da eine Bitte ausschlagen!

Ein Weilchen später folgt sie dem Geräusch der kreischenden Kaffeemaschine und will auch. Nicht Kaffee, sondern Kaffeerahm. Noch während der Kaffee herauströpfelt, kriegt sie davon. Reichlich! Es ist besser so, sonst laufe ich Gefahr, mit der vollen Tasse über Zaza hinweg zu stolpern, weil sie

bei der Einforderung des Verlangten jegliche Distanz vermissen lässt.

Zufrieden?

Mitnichten.

„Komm, subito“! Zazas Schreie sind spitzig. Jetzt will sie ENDLICH wieder hinaus. Sie hätte zwar ihren eigenen Ausgang, die Katzentür. Hinaus könnte sie selber, nur mit dem Rückweg klappt es nicht. Aber heute zieht sie die persönliche Bedienung vor. Wozu hält man sich denn Menschen!

Und Zora?

Zora war zu Beginn ein bedauernswertes Findeltier. Bald war mir klar, dass sie eine einsame Wohnungskatze gewesen sein musste. Sie hatte im geschätzten Alter von vier Jahren keinen Schimmer von einem normalen Katzenleben, ausgefüllt mit Spiel, Spass und Jagd. Ein armes, schreckhaftes Büsi also! Mein Mann und ich nahmen Rücksicht, was ja nur normal ist, denke ich...

...und nehmen auch nach fünf Jahren noch Rücksicht auf die delikatsten Launen unserer Mieze. Das ‚arme Büsi‘ hat uns nämlich voll im Griff. Mittlerweile erstarren wir, wenn sich Zora zum Fressnapf begibt, denn sie duldet keine Bewegung, wenn sie frisst. Ihr Napf steht in einer grossen

Schachtel, um ihr den nötigen Sichtschutz zu geben. Miaut sie links von meinem Stuhl, will sie Extrawurst, rechts davon heisst entweder ins Freie (denn trotz Katzentür beansprucht Madame lieber Handbedienung) oder frisches Futter. Sofort! Denn Zora duldet keinen Aufschub! Ihre Forderungen werden von Anklagen und Vorwürfen abgelöst.

„Besichtige mit mir den Teich! Gib mir ein Extra auf der Gartenbank! Bürste mich! Jetzt! Now! Subito!“ Von Bitten keine Spur! Ein falscher Bürstenstrich und die Belohnung dafür ist ein Pfortenschlag mit ausgefahrenen Krallen!

Wenn ich aber begriffen habe, was sie will, werde ich mit warmem Gurren belohnt. Immerhin! Längst halte ich Mittagsrast, weil Zora dies will. Unmissverständlich stellt sie sich mir in die Quere, bis ich in Richtung Liege abgedrängt bin! Sie legt sich dann entspannt auf meine Beine und schnurrt. Am Abend gehe ich auf ihre lautstarke Aufforderung hin zu Bett. Spüre ich nicht, wird sie deutlich, indem sie zum Geheul noch am Sofa kratzt, dass es knallt. Wie könnte ich da noch lesen! Da sie Unberechenbarkeit hasst, sucht sie sich den starrsten Knochen auf meinem Körper aus, um sich darauf zum Schlafen zu drapieren.

O holde Unbequemlichkeit! Aber dann geht das ganz grosse Schnurren los und ich vergesse, dass ich längst die Sklavin einer Katze geworden bin!

Eigentlich wollte ich mit Zaza bloss einer Heimkatze ein schönes Leben ermöglichen. Sie war eines der vielen Tiere, die vorher vom Leben nicht verwöhnt worden waren. Aber der Anfang war schwierig. Anstatt einer Schmusekatze hatte ich versehentlich ein kratzbürstiges, menschen-scheues Tier gewählt. Und so musste ich erst einen Weg zu diesem abweisenden Wesen finden. Ich lernte ihre Körpersprache lesen und buhlte regelrecht um ihre Zuwendung.

Es war nicht für die Katz. Irgendwann hatte sie begriffen: Menschen sind benutzbar. Sie öffnen Futtertüten, Türen und Dosen. Sie geben Streicheleinheiten, wenn die Katze es will. Der Mensch wird sanft und ruhig, wenn er über das Katzenfell streicht. Von da an schnurrte sie.

Nach einiger Zeit kam eine zweite Katze dazu, traumatisiert und irgendwie depressiv. Genau genommen passen die beiden Tiere überhaupt nicht zusammen. Hätte ich das nur vorher gewusst! Aber gerade das macht es nun aus. Das tägliche Leben ist durch diese Unvereinbarkeit interessanter und

farbiger geworden. Es macht mich glücklich, meinen Katzen die Wünsche zu erfüllen. Sie schenken mir dafür Katzenliebe, indem sie mir Geschichten vorschnurren. Wahre, erlogene und erfundene. Das entspannt und gibt eine neue Form von Lebensqualität. Und das jeden einzelnen Tag!

Aber so hat unser Zusammenleben nicht angefangen. Es war alles ganz anders, sogar erstaunlich anders. In der Zeit vor unserer ersten Begegnung wurde Zaza als unerwünschtes Tier im Tierheim abgegeben. Und ich wusste noch gar nicht, dass ich wieder eine Katze wollte, bis zu einem wunderschönen, ganz besonderen Erlebnis im Schnee...

Ein Kätzchen im Schnee

Mitten im Winter begegnete ich im Feld einer kleinen Katze. Sie war wohl dem wirren Zauber des ersten Schnees erlegen und so lange den Flocken nachgelaufen, bis sie sich nicht mehr zurechtgefunden hatte. So hatte sie die eisige Nacht im Feld verbracht - und weit und breit kein bewohntes Haus!

Als meine Nachbarin sie am frühen Morgen auf dem Hundespaziergang entdeckte, stand sie im tiefen Schnee vor einer allein stehenden Scheune. Aber die Frau konnte nicht helfen, weil Katze und Hund eben wie Katze und Hund zueinander sind. Ein Zufall, dass diese Nachbarin mir eine Stunde später telefonierte. So lief ich aufs Feld hinaus, um die kleine Katze zu suchen.

Ich sah sie schon von weitem. Als ich sie rief, sprang sie mir vertrauensvoll entgegen. Ich hob sie hoch und sie drückte sich innig an mich. Ihr Schnurren war so wild, dass es durch meinen dicken Mantel drang und mir augenblicklich das Herz erwärmte. Sie trug zum Glück ein Halsband, daran angehängt eine Kapsel. Das war eine Hilfe. Aber draussen auf dem Feld konnte ich die Kapsel

nicht aufmachen und ein Natel hatte ich sowieso nicht dabei. Ich beschloss, die Katze den weiten Weg zu mir nach Hause zu tragen. Dort wollte ich die Kapsel ohne eisige Finger in Ruhe öffnen.

Dann aber hatten wir Glück! Eine Hundefrau kannte das Tier mitsamt den Besitzern. Sie hatte sogar das Handy dabei und informierte unverzüglich die Familie, die schon ganz verzweifelt nach dem Kätzchen gesucht hatte. Und mir fiel das grosse Glück zu, die kleine Katze nach Hause tragen zu dürfen. Ich öffnete meinen Mantel und hüllte sie ein. Sie war offensichtlich erschöpft, denn sie lag mir den ganzen, langen Weg über schwer im Arm und schnurrte. Nicht einmal der Schneepflug, der ausgerechnet zu dieser Zeit auf diesem Stück Weg unterwegs war, konnte unsere Zweisamkeit erschüttern. Es waren innige Momente, die wir zwei ungleichen Wesen im ersten Schnee dieses Winters zusammen hatten, bis zum Moment, wo ich das Kätzchen ihrer strahlenden Familie übergeben konnte.

Dieses Glück mit der schnurrenden Katze im Arm löste in mir ein riesiges Verlangen nach einer eigenen Katze aus, etwas, das ich mir seit dem Tod der letzten Katze nicht mehr zugestanden hatte.

Die Zeit war reif!